

UNTERSUCHUNGEN ÜBER DAS
SPAR-, GIRO- UND KREDITWESEN
Herausgegeben von Fritz Voigt

Band 3

**Das Liquiditätsproblem
bei den Girozentralen**

Von

Dr. Dietrich Golz



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

DIETRICH GOLZ

Das Liquiditätsproblem bei den Girozentralen

Untersuchungen über das Spar-, Giro- und Kreditwesen

**Schriften des Instituts für das Spar-, Giro- und Kreditwesen an der
Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Nürnberg**

Herausgegeben von Prof. Dr. Dr. Fritz Voigt

Band 3

Das Liquiditätsproblem bei den Girozentralen

Von

Diplom-Volkswirt Dr. Dietrich Golz



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Diese Arbeit wurde im Rahmen des Staatswissenschaftlichen Seminars der Universität Erlangen unter Leitung von Professor Dr. Rudolf *Stucken* angefertigt

Alle Rechte vorbehalten

© 1956 Duncker & Humblot, Berlin

Gedruckt 1956 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin SW 29

Vorwort

Es ist mir eine angenehme Pflicht, meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Rudolf *Stucken*, für seine Unterstützung und seine wertvollen Anregungen, mit denen er die Arbeit förderte, herzlich zu danken. Ferner gebührt mein besonderer Dank dem Institut für das Spar-, Giro- und Kreditwesen, Nürnberg, und seinem Leiter, Herrn Professor Dr. Dr. Fritz *Voigt*, für seine stets bereitwillige Hilfe sowie dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband, dem Bayerischen Sparkassen- und Giroverband und der Geschäftsleitung der Württembergischen Girozentrale, die mir unentbehrliches Material freundlicherweise zur Verfügung stellten.

Öhringen, Juni 1956.

Dietrich Golz

Inhalt

	Seite
I. Teil: Grundlagen	11
1. Kapitel: Problemstellung, Begriffliches, Gang der Untersuchung	11
2. Kapitel: Lehrgeschichtliches zum Liquiditätsproblem der Banken	15
3. Kapitel: Wesen und Organisation der Girozentralen	21
1. Entstehung und Entwicklung der Girozentralen	21
2. Die Girozentralen — ihre Aufgaben und ihre Stellung im Rahmen der Sparkassen- und Giroorganisation	27
3. Geschichtliche Entwicklung der Anlage- und Liquiditätsvorschriften der Girozentralen	36
II. Teil: Die Liquiditätsverhältnisse der Girozentralen und Einwirkungen von Krisen auf ihre Entwicklung	45
A. Die Gründungsjahre	45
B. Die Zeit zwischen den zwei Währungsreformen 1923 und 1948	47
1. Kapitel: Allgemeiner Überblick über die Entwicklung der Liquiditätsverhältnisse	47
2. Kapitel: Auswirkungen von Krisen auf die Liquiditätsverhältnisse	56
1. Die Youngplankrise im Frühjahr 1929	56
2. Die Reichstagswahlen im September/Oktober 1930	59
3. Die Weltwirtschaftskrise 1931/1932	62
3. Kapitel: Die Bedeutung der Li-Anleihen für die Liquiditätsverhältnisse der Girozentralen	72
4. Kapitel: Der Einfluß des Kriegsausbruches 1939 und der Kriegsfinanzierung auf die Liquiditätsverhältnisse der Girozentralen	76
C. Die Liquiditätsverhältnisse der Girozentralen nach der Währungsreform 1948	78
1. Kapitel: Allgemeiner Überblick über die Entwicklung der Liquiditätsverhältnisse	78
2. Kapitel: Die Auswirkungen der Währungsreform 1948 auf die Liquiditätslage der Girozentralen	87
1. Die Liquiditätslage der Girozentralen auf Grund der Bestimmungen der Währungsgesetzgebung	87

	Seite
2. Die Auswirkungen der Mindestreservepflicht und der Verpflichtung der Sparkassen zur Haltung dieser Mindestreserven bei den Landeszentralbanken auf die Liquiditätslage der Girozentralen	89
a) Der Charakter der Mindestreserven	89
b) Die Anrechnung der Mindestreserven der Sparkassen bei den Landeszentralbanken auf die Liquiditätsreserve der Sparkassen und die Auswirkung dieser Bestimmung auf die Liquiditätsverhältnisse der Girozentralen	93
3. Kapitel: Neue Anforderungen an die Liquidität der Girozentralen	95
1. Der Auszahlungsüberschuß auf Sparkonten im 2. Halbjahr 1948 und seine Refinanzierung über die Girozentralen	95
2. Die Anspannung der Liquiditätslage im Spätjahr 1949	102
3. Die Korea-Krise 1950/51	104
III. Teil: Die Besonderheiten des Liquiditätsproblems bei den Girozentralen	113
1. Kapitel: Die einzelnen Arten von Verbindlichkeiten der Girozentralen und ihre Vorsorgebedürftigkeit	113
2. Kapitel: Die Leistung der verschiedenen Arten von Aktiva der Girozentralen für die Erhaltung der Zahlungsfähigkeit	125
3. Kapitel: Das Problem ausreichender Liquiditätsvorsorge bei den Girozentralen	137
Tabellenanhang	
Tabelle I: Die Bilanzen der Württ. Girozentrale auf den Schluß der Geschäftsjahre 1917—1920	149
Tabelle II: Goldmark-Eröffnungsbilanz der Württembergischen Girozentrale auf 1. Januar 1924	151
Tabelle III: Liquide Mittel und Debitoren der regionalen Girozentralen 1925—1933 im Verhältnis zu den Kreditoren	152
Tabelle IV: Liquide Mittel und Debitoren der regionalen Girozentralen 1932, 1936 und 1937	154
Tabelle V A: Zusammensetzung der Kreditoren der Girozentralen in den Jahren 1928—1930	155
B: Der Anteil des langfristigen Geschäfts bei den reinen Girozentralen 1930—1932	155
Tabelle VI: Bilanzübersichten der regionalen Girozentralen vom 28. 2. bis 30. 6. 1929	156

	Seite
Tabelle VII: Bilanzübersichten von vier regionalen Girozentralen vom 28. 2. bis 30. 6. 1929	157
A: Landesbank der Rheinprovinz Düsseldorf	157
B: Bayerische Gemeindebank (Girozentrale) München	157
C: Landesbank der Provinz Westfalen Münster	158
D: Württembergische Girozentrale — Württembergische Landeskommunalbank — Stuttgart	158
Tabelle VIII: Bilanzübersichten der regionalen Girozentralen vom 30. 6. bis 30. 11. 1930	159
Tabelle IX: Bilanzübersichten von vier regionalen Girozentralen vom 30. 6. bis 30. 11. 1930	160
A: Landesbank der Rheinprovinz Düsseldorf	160
B: Bayerische Gemeindebank (Girozentrale) München	160
C: Landesbank der Provinz Westfalen Münster	161
D: Württembergische Girozentrale — Württembergische Landeskommunalbank — Stuttgart	161
Tabelle X: Bilanzübersichten der regionalen Girozentralen vom 30. 4. bis 31. 10. 1931	162
Tabelle XI: Bilanzübersichten von vier regionalen Girozentralen vom 30. 4. bis 31. 10. 1931	163
A: Landesbank der Rheinprovinz Düsseldorf	163
B: Bayerische Gemeindebank (Girozentrale) München	164
C: Landesbank der Provinz Westfalen Münster	165
D: Württembergische Girozentrale — Württembergische Landeskommunalbank — Stuttgart	166
Tabelle XII: Die Passiva der regionalen Girozentralen und der DGZ am Ende der Jahre 1929—1933	167
Tabelle XIII: Die Aktiva der regionalen Girozentralen und der Deutschen Girozentrale am Ende des Monats November der Jahre 1929—1933	169
Tabelle XIV: Liquide Mittel und Debitoren der Girozentralen in v.H. der fremden Gelder 1949—1954	171
Tabelle XV: Die Entwicklung der Passiva der Girozentralen in den Jahren 1948—1950	173
Tabelle XVI: Die Entwicklung der Aktiva der Girozentralen in den Jahren 1949—1951	175
Tabelle XVII: Bilanzübersichten der Girozentralen vom 31. 7. 1948 bis 31. 1. 1949	176
Tabelle XVIII: Bilanzübersichten der Girozentralen vom 31. 8.—30. 12. 1949	177

	Seite
Tabelle XIX: Bilanzübersichten der Girozentralen vom 31. 5. 1950 bis 31. 3. 1951	178
Tabelle XX: Das Kreditvolumen der Girozentralen in den Jahren 1948—1954	180
Tabelle XXI: Veränderungen der Einlagen bei den Girozentralen, Berliner Großbanken (Kreditbanken) und Sparkassen im Verlaufe verschiedener Krisenmomente	184
Tabelle XXII: Die Überschußreserven der Girozentralen in den Jahren 1948—1951	186
Tabelle XXIII: Der Liquiditätsaufbau der Sparkassenorganisation nach der Reichsgesetzgebung des Jahres 1931	187
Tabelle XXIV: Gliederung der Einlagen bei den Girozentralen nach Einlegern 1948—1955	188
Tabelle XXV: Die öffentlichen Einlagen nach Bankengruppen	190
Literaturverzeichnis	191

Erster Teil

Grundlagen

Erstes Kapitel

Problemstellung, Begriffliches, Gang der Untersuchung

Unter dem Begriff der Liquidität eines Betriebes versteht man im allgemeinen die Flüssigkeit des Betriebes, also seine Fähigkeit, den an ihn herantretenden Zahlungsverbindlichkeiten fristgerecht nachkommen zu können. Man kann somit von der Zahlungsbereitschaft eines Unternehmens sprechen. Diese ist dann gegeben, wenn ein Unternehmen in der Lage ist, für alle Zahlungsverpflichtungen die erforderlichen flüssigen Mittel bereitzustellen,

„für die sofort fälligen: Barmittel, für die künftigen: solche Vermögensteile, die in der Zwischenzeit in Barmittel umgewandelt werden können“.

Die Bezeichnung schlechte, gute, ausreichende oder hervorragende Liquidität sind somit Ausdrücke dafür, in welchem Maße ein Unternehmen gegen den Eintritt der Zahlungsunfähigkeit, der Illiquidität, gesichert ist. *Obst*² bezeichnet deshalb Liquidität als einen erhöhten Grad der Sicherheit. Dieses Urteil über die Liquidität eines Unternehmens kann sich ergeben auf Grund eines Vergleichs der Verbindlichkeiten des Unternehmens mit seinen flüssigen Vermögensbestandteilen oder auf Grund eines Vergleichs mit dem Zustand anderer Unternehmen oder dem Zustand desselben Unternehmens zu einem früheren Zeitpunkt, also durch einen Betriebsvergleich oder einen Zeitvergleich.

Man kann auch von der Liquidität einzelner Vermögensbestandteile eines Betriebes sprechen, z. B. von der Liquidität des Wechsels. So erklärt *Stucken*:

„Mit dem Urteil über die Liquidität eines Gutes bringen wir zum Ausdruck, ob zur Umwandlung dieses Gutes in Geld eine relativ lange oder kurze Zeit benötigt wird, bzw. ob die vorzeitige Verwertung des Gutes mit

¹ Konrad *Mellerowicz*, Liquidität, Art. in: Die Deutsche Bankwirtschaft, Bd. III, Berlin 1935—1938, S. 441.

² Georg *Obst*, Geld-, Bank- und Börsenwesen, 32. Aufl., Stuttgart 1948, S. 162.

oder ohne Verlust möglich bzw. mit großem oder kleinem Verlust verbunden ist³."

Man versucht somit, die tatsächliche Realisierbarkeit eines Gutes zu bestimmen, indem man sämtliche möglichen Wege der Umwandlung berücksichtigt. Dabei erweist es sich bei Forderungen als richtig, in „echte“ und „künstliche“ Liquidität zu unterscheiden⁴, und zwar möchten wir mit Stucken mit dem Zusatz „echt“ diejenige Liquidität bezeichnen,

„die sich bei ausschließlicher Berücksichtigung der einen Möglichkeit zur Umwandlung der Forderung in Geld ergibt, nämlich daß der Gläubiger durch den Schuldner befriedigt wird“,

und mit dem Zusatz „künstlich“ diejenige Liquidität,

„die sich im Zusammenhang mit der Möglichkeit des Verkaufs oder der Beleihung der Forderung ergibt“⁵.

Auch bei den Banken, unter denen wir Wirtschaftseinheiten verstehen, „die regelmäßig als Hauptgeschäft, nicht nur als Nebengeschäft Kredit nehmen und Kredit geben“⁶, drückt der Begriff Liquidität die Fähigkeit aus, allen Zahlungsverpflichtungen nachkommen zu können. Auf dieser Betätigung der Banken, der Kreditaufnahme einerseits und der Kreditgabe andererseits, beruht die Besonderheit des Liquiditätsproblems der Banken und die Bedeutung, die der Liquidität der Banken von der Öffentlichkeit beigemessen wird. So sagt *Mellerowicz*:

„Aber welche Bedeutung muß die stetige Zahlungsbereitschaft in Betrieben besitzen, die fast ganz auf fremden Einlagen beruhen, bei denen das eigene Kapital sehr gering ist und zudem die Tendenz hat, anteilsmäßig zurückzugehen! Zudem sind die fremden Gelder zum größten Teil die Kassengelder und kurzfristigen Mittel der übrigen Betriebe, die die Banken verwalten, d. h. rentabel anlegen bzw. im Zahlungsverkehr verwenden?“

Schon hieraus ergibt sich, daß die Lösung des Problems, die Zahlungsbereitschaft aufrecht zu erhalten und damit die Illiquidität zu vermeiden, für die Banken viel schwieriger ist als für andere Unternehmungen. Vor allem wissen die Banken nicht, wann ihre Gläubiger über ihre Einlagen verfügen oder in welchem Umfange von anderen Gläubigern neue Einlagen zugehen. Damit hängt, wie *Mellerowicz* fortfährt, das Liquiditätsbedürfnis einer Bank von der Wahrscheinlichkeit der Abhebung der kurzfristigen Einlagen ab,

„wobei der Wahrscheinlichkeitskoeffizient ein durchaus verschiedener ist, je nach den Wechsellagen der Wirtschaft, nach der Struktur eines Landes oder von Landesteilen, nach besonderen Vorfällen (die am allerwenigsten vorausgesehen werden können)“⁸.

³ Rudolf Stucken, *Liquidität der Banken*, Berlin 1940, S. 12.

⁴ Rudolf Stucken, a. a. O., S. 13.

⁵ Rudolf Stucken, a. a. O., S. 13.

⁶ Ebenda, S. 13 und Rudolf Stucken, *Geld und Kredit*, Tübingen 1949, S. 65.

⁷ Konrad Mellerowicz, a. a. O., S. 447.

⁸ Konrad Mellerowicz, a. a. O., S. 447.

Neben den oben erwähnten Punkten bestimmen jedoch noch weitere Einflüsse das Liquiditätsproblem bei den Banken. Die wesentlichsten Punkte wurden von *Stucken*⁹ in folgenden Sätzen zusammengefaßt:

„Die Besonderheit des Liquiditätsproblems der Banken beruht darauf, daß gegen Banken massenhaft Forderungen bestehen, die trotz Fälligkeit oder Fälligwerdens in der Regel nicht, gelegentlich aber doch in größerem Umfang geltend gemacht werden, und daß die Banken sich vielfach dem Ansinnen nicht entziehen können, Forderungen vor Fälligkeit zu entsprechen; darauf, daß den Banken in der Regel fortgesetzt Geldbeträge — Geld in der Form von Stückgeld oder Bankguthaben — zufließen, ohne daß die Banken einen Anspruch darauf haben — man denke an Zugänge auf Konten von Bankkunden —; ferner darauf, daß die Banken bestehende Ansprüche auf Geldzahlung vielfach nicht innerhalb der vereinbarten Fristen durchsetzen können — man denke an Forderungen der Banken gegenüber ihren Kunden aus dem Kontokorrentgeschäft. Diese Besonderheiten besagen, daß die Anhaltspunkte, über die der Leiter eines Handels- und Industrieunternehmens gewöhnlich verfügt, wenn er sich von zukünftigen Zahlungsverpflichtungen und Zahlungseingängen ein Bild machen will, bei den Banken verhältnismäßig wenig besagen. . . .

Ob Zahlungen zu leisten sind, hängt bei den Banken größtenteils von den Dispositionen der Kreditoren, der Gläubiger ab; nämlich ob sie über fällige Einlagen, eventuell nach vorheriger Fälligmachung durch Kündigung, verfügen. Diese Dispositionen weisen zwar weitgehend einen regelmäßigen Verlauf auf, so daß die Möglichkeit, sich vorweg ein Bild davon zu machen, in gewissem Umfang gegeben ist; aber bei Veränderungen der Wirtschaftslage oder unter der Einwirkung von Vertrauensstörungen treten ganz erhebliche Veränderungen in der Höhe der zu leistenden Zahlungen auf. Und ähnlich liegen die Dinge bei den der Bank zufließenden Zahlungen, auf die sie keinen Anspruch hat, seien es Stückgeldeinzahlungen in die Kasse der Bank, oder seien es Überweisungen auf ein Konto der Bank zwecks Gutschrift auf Konten der Bankkunden; auch hier sind Schätzungen der zukünftigen Entwicklung auf Grund der Erfahrung möglich, aber auch hier bewirken Veränderungen der Wirtschaftslage oder Vertrauensstörungen erhebliche Abweichungen.“

Nach dieser Betrachtung über die für Banken allgemein zutreffenden Liquiditätsgesichtspunkte, erhebt sich nun die Frage nach den Besonderheiten des Liquiditätsproblems bei den Girozentralen. Ist das Liquiditätsproblem bei den Girozentralen ähnlich gelagert wie bei den Kreditbanken, die wir als Banken von Wirtschaftsunternehmen bezeichnen können und die demzufolge in erster Linie das kurzfristige Kreditgeschäft pflegen, und können wir deshalb die im allgemeinen für die Kreditbanken aufgestellten Liquiditätslehren anwenden oder bestehen zwischen Girozentralen und Kreditbanken derartige Wesensunterschiede, die die Anwendung dieser allgemeinen Grundsätze nicht gestatten?

Wenn wir diese und weitere Fragen beantworten wollen, die sich bei der Betrachtung des Liquiditätsproblems für eine Sondergattung der Banken, wie sie die Girozentralen darstellen, ergeben, dann müssen

⁹ Rudolf *Stucken*, Liquidität der Banken, a. a. O., S. 14 f.